

Kantate  
10. Mai 2020  
Klosterkirche zu Cottbus

Eingangsgebet

---

Gott, ein Festtag soll heute sein.  
Ein Tag voller Jubel und Singen.  
Aber so ist es nicht.  
Wir singen weniger – aus Rücksicht und Unsicherheit,  
ob das wirklich gut ist.  
Die Bläser blasen vor der Kirche.  
Wir jubeln nicht – aus Furcht.  
Manche Menschen haben große Angst.  
Das wollen wir vergessen, auch wenn es uns selbst  
vielleicht nicht so geht.  
Was wir uns wünschen:  
Wieder einmal gemeinsam in großer Zahl aus voller Kehle  
singen.  
Lass uns das nicht vergessen.  
Wir können es tun, wenn es dann wieder sein kann.  
Was wir uns wünschen:  
Die Sorge los sein.  
Das Leben leicht nehmen können.  
Hilf Du uns dazu.  
In dieser Stunde und darüber hinaus.

Amen.

## Meditation zum Sonntag Kantate

---

*von Andreas Wandtke-Grohmann*

(Eine der Lesungen für den Sonntag Kantate steht in Offenbarung 15, 2-4)

Es gibt Zeiten, in denen kann man kaum singen. Ein Klob steckt dann im Hals, ein Felsbrocken liegt auf Nacken und Brust. Kein Gesang kommt heraus aus der Kehle, allenfalls ein halb ersticktes Weinen und Schluchzen. Singen kann man erst wieder, wenn die Angst vorbei ist. Wenn die Bedrückung, der Schmerz, die übergroße Trauer vergangen sind.

Doch: Die Erlösten werden singen! – das ist die Botschaft der Offenbarung am Ende der Bibel. Im Himmel ist schließlich Gesang: „Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.“

(Offenbarung 15,2-4)

Ein gläsernes Meer, das sieht der Seher in einer Vision vom Thronsaal Gottes. Dort, vor dem Thron Gottes, schaut man zurück auf das Unheil, dem man entronnen ist: auf

das verschlingende Meer und die verzehrenden Flammen. Die Flut und das Feuer. Das Furchtbare ist wie in einen Kristall gebannt, eingeschlossen in einer letzten, angehaltenen Bewegung. Der drohende Untergang – wie ein still gestelltes Filmbild, ein screenshot von der nicht erfolgreichen Katastrophe auf dem Bildschirm der Geretteten. Die Visionen des letzten Buches der Bibel sollen den traumatisierenden Erfahrungen in den Verfolgungen der Christen standhalten. Und sie möglichst heilsam überbieten.

So hatten schon Mose und Miriam nach dem Durchzug durch das Meer mit den Ihren zurückgeblickt und gesungen: Das Vergangene ist vergangen und kommt nicht wieder zurück. Die Angst ist vorbei, die Gewalt ist gewesen. Die Flucht ist zu Ende. Wir sind gerettet. Wie kann man da singen am rettenden Ufer? Noch mit Zittern in der Stimme? Mit rauen Kehlen, die sich noch nicht ganz erholt haben vom Weinen? Wir wissen mittlerweile: Das Schreckliche der Vergangenheit ist lange Zeit lang noch nicht wirklich vorbei. Die Seele behält Narben, die nur schwer verheilen. Langezeit kehrt das Furchtbare wieder in quälenden Alpträumen – gerade, wenn man versucht, wieder zu einer Normalität zurück zu kehren. Die erlittenen Schmerzen werden zur Geschichte des eigenen Lebens immer dazu gehören. Die Demütigungen und Verletzungen, auch die Angst, der Terror. All das ist eingegraben in die Seele wie Furchen und Falten ins Gesicht.

Wer mit knapper Not eine Katastrophe überlebt hat, wie heil kann der wieder werden? Er wird nicht wieder so unbedarft und ahnungslos sein können wie zuvor, er wird nicht so leichthin leben können wie vorher. Macht das

Singen wieder heil? Es wäre naiv, dies so leicht anzunehmen. Es gibt keine einfachen Rezepte zur Erholung nach Katastrophen. Vielleicht ist es umgekehrt: Wer schon wieder singen kann, der ist dabei, heil zu werden – mit und trotz allem, was war. Das Unglück bekommt keinen einfachen Sinn angedichtet, es hat keinen simplen pädagogischen Zweck. Die apokalyptischen Katastrophen passen in keine kleine Logik der Läuterungen. Um ein Haar behalten die widergöttlichen Mächte die Oberhand. Das Meer wird am Ende noch zu sehen sein und auch das Feuer: „Es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermenget. Von beidem sind die gezeichnet, die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens. „Vor dem Thron des Heiligen lässt sich dies aushalten. Dort werden wir gehalten, dort werden wir singen mit allen Heiligen einen großen Gesang.

Die versehrten Heiligen singen mit den Engeln im Himmel: „Heilig! Heilig! Heilig!“ Das ist es, was das Böse vertreibt und die Vernichtung überwindet: Heilig ist, was von Gott kommt, Gott mitbringt und zu Gott zurück führt. In Gott allein kann die Angst überwunden werden. Es sind hier vermutlich keine „schönen Stimmen“ – es sind die befreiten Seelenlaute derer, die sich selbst mit allen Schmerzen umfassen und gehalten wissen im Gesang. „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott!“ – so singen die, die schließlich gerettet sind. Größer als alles Unheil ist Gottes Hand, die auch mich hält. „Denn du allein bist heilig!“ Das Heilige ist die Macht, die das Unheil noch umgreift, ohne ihm seine Wahrheit zu nehmen.

EG 331, 3 – Heilig, Herr, Gott Zebaoth!

Predigttext: 2. Chronik 5, 2-5 (6-11) 12-14

---

Damals versammelte Salomo die Ältesten Israels, alle Stammeshäupter, die Fürsten der Familien der Israeliten in Jerusalem, um die Lade des Bundes des HERRN heraufzuholen aus der Stadt Davids, das ist Zion. Und alle Männer Israels versammelten sich um den König am Fest, es war der siebte Monat. Und alle Ältesten Israels kamen, und die Leviten hoben die Lade auf, und sie trugen die Lade hinauf, das Zelt der Begegnung und alle heiligen Geräte, die im Zelt waren. Die Priester und die Leviten trugen alles hinauf. Und als die Leviten, die Sänger waren, sie alle, Asaf, Heman, Jedutun und ihre Söhne und ihre Brüder, in Byssus gekleidet, mit Zimbeln und Harfen und Leiern östlich vom Altar standen, und mit ihnen hundertzwanzig Priester, die die Trompeten bliesen, und als die Trompeter und die Sänger wie ein einziger Mann eine einzige Stimme anzustimmen hatten, um den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN. Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.

## Predigt

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Liebe Gemeinde,  
was für eine witzige Pointe am Schluss dieser alten Erzählung über die Weihe des Jerusalemer Tempels! Der gewaltige Aufmarsch – die ganz große Inszenierung – und dann: als die Musiker „einsetzten mit Trompeten und mit Zimbelen und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN. Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.“ – „Wo Gott anwesend ist, müssen die Priester Pause machen,“ fasst der Leipziger Theologieprofessor Alexander Deeg augenzwinkernd zusammen.<sup>1</sup>

Der Klang der Kirchenmusik, das Musizieren und Singen mit Einsatz von Körpern und Atem ruft Gottes Gegenwart im Raum hervor. Ja, diese Erfahrung haben wir sicherlich alle. Und doch stimmt auch das andere. Wenn wir in den letzten Wochen zum Mittags- und Abendläuten oder am Sonntag die Klosterkirche geöffnet haben, dann stand da immer eine Einladung vor der Tür. „Treten Sie ein! Lassen Sie sich umfassen von dem Dreiklang aus Raum, Licht und Gottes Gegenwart.“ Die Einladung gilt, aber für die Gegenwart Gottes gibt es keine Garantie. Ich kann davon überzeugt sein, dass Gott da ist. Ich kann das glauben. Ich

---

<sup>1</sup> Predigteinstieg von Dekan Uland Spahlinger, Dinkelsbühl

kann es erfahren. Aber wir verfügen nicht über die Gegenwart Gottes. Wir können sie nicht mit Chören, mit Gemeindegesang, mit Trompeten und Posaunen herbeibringen; auch nicht mit der schönsten Liturgie. Wir suchen sie. Wir spüren sie. Ob im Gottesdienst, in einem stillen Kirchenraum oder in der Natur. Und vielleicht sind wir in den vergangenen Wochen sensibler dafür geworden, wo überall man Gott suchen und finden kann.

Und trotzdem ist es natürlich schade, dass heute nicht der Bläserchor aus Schmiedeberg aus Sachsen hier ist und gemeinsam mit unseren Bläsern den ganzen Altarraum füllt. Viel Blech in der Sonne und schöne Klänge. Ach, wie hätte der Predigttext von den 120 Priestern, die die Trompeten bliesen bei der Einweihung des Tempels des großen Salomo da gepasst.

Nun haben wir alles eine Nummer kleiner. Wir fangen wieder an, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Die Bläser sind noch draußen vor der Kirche. Die Schmiedeberger Gäste sind nicht dabei. Wir singen weniger und vielleicht nicht ganz so aus voller Kehle am Sonntag Kantate. Es ist bitter, wenn der 51. Mensch an der Kirchentür abgewiesen werden muss. Aber ich persönlich finde es so traurig wie richtig. Die Einschränkung unserer kirchlichen Arbeit ist keine neue Form der Christenverfolgung. Sie ist eine notwendige Vorsichtsmaßnahme. Und auch wenn ich persönlich keineswegs von Angst getrieben bin, mache ich mir im Moment große Sorgen über das Tempo der Normalisierung, über den Druck, der da aufgebaut wird und über die Sorglosigkeit vieler Menschen; aber nicht so sehr um unsere Kirche und schon gar nicht um den Glauben. Ich finde auch nicht, dass es ein Zeichen besonders großen Gottvertrauens ist, wenn Menschen sich

an Abstandsregeln und andere Vorsichtsmaßnahmen nicht halten. Gott hat uns nicht nur das Vertrauen in ihn in unser Herz gegeben. Er hat uns auch mit Verstand gesegnet, mit Urteilsvermögen. Wir sind mit dieser Pandemie noch lange nicht durch. Wir alle sind Lernende und wir dürfen das Denken nicht abschalten. Wir leben in einem der demokratischsten Länder der Welt, das diese Krise nach meiner Wahrnehmung im Großen und Ganzen gut und im Sinne der Menschen managt.

Und darum bin ich überzeugt davon, dass es auch seine gute Seite hat, dass wir auf die Schönheit großer Gottesdienste in festlichen Kirchen und unter freiem Himmel jetzt mal verzichten müssen. Vielleicht schätzen wir das danach umso mehr. Vielleicht werden wir etwas demütiger, was den Umgang mit Gottes wunderbarer Schöpfung betrifft und kehren an manchen Stellen unseres Lebens doch noch um. Papst Franziskus hat zu Ostern gesagt: „Wir haben nicht auf den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten gehört. Wir haben unerschrocken weitergemacht in der Meinung, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben können.“

Ja, es ist schön, dass wir Menschen im Pflegeheim wieder besuchen können. Es ist richtig, dass die Einschränkungen des öffentlichen Lebens und Wirtschaftens mit Augenmaß zurückgefahren und wenn nötig wieder verschärft werden. Dass dabei auch die eine oder andere Maßnahme verordnet oder ergriffen wird, die ich persönlich vielleicht übertrieben oder nicht ganz zu Ende gedacht finde – das mag sein. Aber wer bin ich denn, dass ich immer die richtigen Schlüsse ziehen würde?



Für viel wichtiger halte ich wirklich, dass wir fragen: Was ist an unserer globalen Weltordnung falsch organisiert? Was begünstigt solche Pandemien? Was könnte sie verhindern? Und wie können wir in letzter Minute noch lernen, im Einklang mit Gottes Schöpfung und all seinen Geschöpfen so zu leben, dass es allen Menschen gut geht.

„Wie lieblich ist der Maien ...“ singen wir jetzt nach der Predigt nicht nur, weil es Mai ist und wir zum ersten Mal gemeinsam Gottesdienst feiern. Die Freude an Gottes Schöpfung, am Grün der Bäume und an den Rehen, die man überall im Spreewald sehen kann; die Freude an der Schöpfung gehört zusammen mit dem hörbaren Lob, dem Singen und mit unserer Verantwortung für diese Welt: „Mein Arbeit hilf vollbringen/ zu Lob dem Namen dein/ und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein.“

Ohne die Freude an der Schöpfung hätten wir die Kraft zur Veränderung nicht. Ohne die Kraft, den Mut, die Weisheit zur Veränderung haben wir sicher bald nur noch wenig Freude an der Schöpfung.

Gott loben durch Singen und Musizieren ist gut. Dabei nicht an die Schwachen, an die Sterbenden, an die Armen, die gerade noch ärmer werden zu denken, ist zynisch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: EG 501, 1 + 2 + 4